

# Theodor Milz

Im Jahre 1953 – vor 26 Jahren – starb in Marmagen mein Onkel, der Landwirt Theodor Milz. In der Zeitschrift „Die Eifel“ von 1959 hat H. Mittelstädt unter dem Titel „Ein Marmagener Original“ über ihn berichtet. Mittelstädt war als Flüchtling ins Dorf gekommen und daselbst Lehrer. Er war ein älterer Witwer, nahm bei Theodor Milz das Mittagessen ein und mußte ihn gut kennen. Er schreibt: „Theodor Milz war nicht nur in Marmagen als Original bekannt, sondern in der ganzen Eifel und darüber hinaus im Hunsrück. Als geachteter Bodenschätzer kam er durch diese Landschaften. Zur Beurteilung des Bodens brauchte er keine Analysen. Er ließ den Boden durch seine Hand gleiten, prüfte mit Augen und Nase und fällte sein Urteil . . . Niemals wurde man durch seinen Rat enttäuscht. Wie er die Menschen der weiteren Heimat kannte, so kannten die Menschen auch ihn. Wenn man als Zugewandter wie ich die Eifel durchwanderte und durchreiste, um sie kennenzulernen, geschah es mir oft im Gespräch mit mir wildfremden Menschen, daß sich, wenn ich sagte, ich sei aus Marmagen, das Gesicht des Gesprächspartners erhellte: ‚Ah, wohnt da nicht Theodor Milz?‘ Dann war er das Gesprächsthema . . . Er war ein gutmütiger, jovialer Mann. Seine Gastfreundschaft ging beinahe über seine wirtschaftlichen Verhältnisse. Seine blauen Augen blickten so biederemännisch, treuherzig und harmlos, daß jeder, der ihn nicht kannte, auf seine Neckereien hereinflie. Dabei lugte aber aus jedem Augenwinkel der Schalk. So führte er durch seine Schnacken manchen auf den Leim.“

Mittelstädt hat die Aussprüche und Schelmstücke von Theodor Milz in der Mundart wiedergegeben, die er aber nicht gut genug kannte, um sie richtig wiedergeben zu können. Auch hat er versucht, dessen Sprachfehler, das Stottern, nachzuahmen. Was Mittelstädt aufgezeichnet hat – nur um wenig vermehrt –, sei noch einmal mitgeteilt, aber zum besseren Verständnis in der hochdeutschen Sprache. Auch Erläuterungen sind hinzugekommen.

Beim Bodenschätzen stieß er einmal auf einen Findling, auf dem er mit seinem Stock so lange herumstocherte, bis sich Arbeiter, Landmesser und Regierungsbeamte darum versammelten. Dann behauptete er standhaft: „Den haben die Römer liegenlassen!“ Die Angesprochenen mußten sofort an den Rest eines antiken Monuments denken, an behauene Steine von Wasserleitungen oder Römerstraßen. Aber der Stein sah nicht danach aus; er hatte die Römer nie interessiert. Theodor zu den skeptisch Dastehenden: „In der Tat, sie haben ihn liegenlassen, sonst läge er ja nicht mehr hier!“

Als junger Mann erschien er am 1. Mai mit zehn anderen als Freier im Hause seiner späteren Frau. Der zukünftige Schwiegervater versuchte abzuwehren und sagte: „Die können wir nicht alle satt machen, so viel haben wir nicht im Haus!“ Theodor entgegnete: „Dann gehe ich etwas einkaufen.“ Er schlich in die Räucherzimmer des Hauses und kam nach einer halben Stunde mit einem Schinken zurück. Davon wurde zubereitet, und man aß. Der Schwiegervater bemerkte: „Da hast du gut gekauft!“ Theodor: „Aber nicht zu teuer, es war ein Gelegenheitskauf.“

Ein Sommergast, eine junge Frau, klagte über Zahnschmerzen. Theodor empfahl: „Nehmen Sie ungesalzene Butterkügelchen und legen Sie diese auf den Zahn, dann vergehen sie.“ Die Frau folgte dem Rat, und auf die Frage: „Na, wie ist es jetzt?“ antwortete sie: „Nichts, nur die Butter ist weg.“ Darauf Theodor: „Die meinte ich ja auch.“

Als ihn jemand fragte, was man tun müsse, um das Schwein schnell fett zu haben, ahnte er, daß der Mißerfolg auf die Art der Fütterung zurückzuführen sei. Er antwortete: „Ihr müßt der Sau mit der Milch, die morgens noch als Rest im Trog ist, den Rücken einreiben, dann wird sie garantiert fett!“ Es wird wohl so gewesen sein, daß bei der Fütterung die Milch gar nicht vorkam, geschweige denn, daß davon noch etwas im Trog hätte übrigbleiben können. So machte er dem Fragenden auf seine schalkhafte Art klar, daß es an der Milch fehle.

Nach wirksamer Düngung gefragt, antwortete er: „Ihr müßt den Schnee warm einpflügen, das düngt gut!“ Eine hintergründige Empfehlung, die die unmögliche Vorstellung von warmem Schnee enthält, aber wahrscheinlich meint, daß nichts umsonst zu haben ist und nichts zu machen ist ohne den wirklichen, aber kostspieligen Dünger. Hier wie auch bei der vorigen Anekdote sieht man Theodor gegen den engen Sinn von Bauern ankämpfen, die am liebsten Erfolge mit Mitteln erzielen wollten, die nichts kosten.

Ein andermal beobachtete er zwei Männer, die mit wenig Geschick dabei waren, auf dem Sportplatz eine Entwässerung vorzunehmen. Er sagte nicht etwa: das ist wirkungslos, was ihr da macht, sondern im Hinblick auf ein physikalisches Gesetz und eine Ausnahme davon nicht ganz ausschließend: „Leute, ich glaube, Wasser läuft nicht gern bergauf.“

Neben seinen zwei Tätigkeiten als Landwirt und Bodenschätzer übte er auch das Amt des Küsters aus. An einem Karfreitag – die Orgel schwieg – stimmte er auf der Empore „O Haupt voll Blut und Wunden“ nach der Melodie eines Marienliedes an, worauf sich unten Bewegung und Schmunzeln bemerkbar machten. Gelassen flüsterte

er: „Es hat noch gutgegangen, sie lachen noch!“ womit er zu verstehen gab, daß der Schaden nicht so groß sei: anstelle von Entrüstung – Lachen.

Von den dicken Buchen im Weiler Busch sagte er dem Lehrer gegenüber listig, sechs Mann könnten sie umfassen. Als jener nachprüfte, stellte er fest, daß drei Mann eine davon durchaus zu umklammern vermochten. Er hielt Theodor vor, daß er doch stark übertrieben habe, und bekam die Antwort: „Sechs können es aber auch!“

Ein städtischer Gast beklagte sich bei ihm über den üblen Geruch in der Außentoilette, die keine Wasserspülung hatte. Darauf Theodor: „Das verstehe ich nicht! Es kommt doch jeden Tag Frisches hinein!“ Der schalkhafte Versuch, die angenehme Vorstellung von frischen Nahrungsmitteln oder Blumen auf diesen Gegenstand zu übertragen.

Er wollte mit einem Dorfgenossen den Bitburger Vieh- und Gesinde- markt besuchen. Die beiden waren aber vorher noch eingekehrt. Es waren allzu viele Halbe geworden, die sie schließlich getrunken hatten. Als sie beim Vieh auf dem Markt waren, reizte es Theodor zu wissen, ob sein Begleiter noch klar sehen könne, und er tat es auf seine Art. Er klopfte einem strammen Ochsen auf den Rücken und sagte: „Ist das nicht ein schönes Pferd?“ Wie die Antwort ausgefallen ist, wird allerdings nicht berichtet.

Ich besuchte einmal mit einer Gruppe von Marmagenern, unter denen sich auch Onkel Theodor befand, ein Motorradrennen auf dem Nürburgring. Wir hielten uns an einer Stelle auf, wo dies – wohl aus Gründen der Sicherheit – nicht erlaubt war. Es kamen Männer, die Ordner waren, mit Armbinde oder in Uniform. Onkel Theodor nahm an, daß man uns von dieser Stelle verweisen wolle. Er zog seinen Zollstock aus der Tasche und tat so, als wenn er irgend etwas am Boden oder an der Böschung der Rennstrecke zu vermessen habe. Die Männer vermuteten in ihm einen, der hier amtlich zu tun habe, also nicht zum Publikum zu zählen sei. Sie ließen uns unbehelligt.

Bei einem ungewöhnlich starken nächtlichen Gewitter schlief Theodor ungestört weiter. Seine Frau weckte ihn auf mit den Worten: „Theodor, steh auf, die Welt geht unter!“ Er entschärfte sofort die Situation und antwortete seelenruhig: „Haben sie denn schon geblasen?“ Womit er die Engel des Jüngsten Gerichts meinte. Deshalb war auf seinem Totenzettel ein Posaunenengel abgebildet.